

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 28 (1948)
Heft: 3

Artikel: St. Alban in Uri : ein Zeuge spätantiken Christentums
Autor: Beck, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-76875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

St. Alban in Uri

Ein Zeuge spätantiken Christentums

Von *Marcel Beck*

1. Die Silener Mutterkirche

Dem Gotthardpilger wird auf seiner Wanderung die Kirche von Silenen nicht entgehen, ein stolzer Barockbau, abseits von Bahn und Autostraße. Früher, als noch der alte Paßverkehr das Tal belebte, stand das Gotteshaus freilich mitten im Strome der vielen Reisenden und Säumer, an der Stelle nämlich, wo der ehemalige Weg, in steiler Rampe vom Weiler Dägerlohn herkommend — es entspricht dieser Anstieg dem heutigen idyllischen Kirchpfad —, das Dorf erreichte, um dann, mäßig fallend, vorbei am Susthause, am Turm der Edlen von Silenen und schließlich durch den Hohlweg zwischen Talhang und Burghügel von Zwinguri den Übergang über die Reuß, den Steg, zu gewinnen. Rastort, Umladeplatz, Mittelpunkt einst, wo sich gegenwärtig kaum mehr ein Tourist zeigt!

Daß Silenen, wenn auch nicht als Etappe im Gotthardverkehr, bereits in der frühesten Zeit große Bedeutung im Tale Uri zukam, bezeugt die 857 urkundlich erwähnte Kirche. Damals schenkte der Karolinger Ludwig der Deutsche «*duas capellas in valle Uronia in locis cognominantibus Burgilla et Silana*» dem Priester Berold, der seiner Tochter Hildegard, Äbtissin am Fraumünster in Zürich, treu gedient hatte, zur Nutznießung auf Lebzeiten¹. Hinter der bescheidenen Bezeichnung «*capella*» steckt

¹ M. G., Die Urkunden der deutschen Karolinger I (Ludwig d. Deutsche), S. 119, N. 82; Quellenwerk I, 1, S. 12 f., N. 13.

aber mehr als das, was wir nach modernem Kirchenrecht unter einer Kapelle verstehen, wie allein schon die geschichtliche Entwicklung des Sprengels Silenen zeigt². Die dortige «capella» war nämlich Zentrum einer klassischen Urfparrei. Alle Gotteshäuser des oberen Talabschnittes bis Göschenen, samt dem Maderanertal, gehörten einst als Filialen dazu und lösten sich nur in einem Jahrhunderte dauernden Prozeß, der 1903 mit der Abtrennung von Amsteg, Bristen und Gurtnellen einen vorläufigen Abschluß fand, von der Mutter ab³. Silenen, Erstfeld-Altdorf und Bürglen, das waren die drei Meierämter, an welchen während des Mittelalters die Urner Zehnten des Fraumünsters eingezogen wurden⁴. Als ritterliche Ministerialen der Zürcher Frauen bewohnten die Meier von Silenen zwei feste Türme im Orte, von denen der untere 1857 abgerissen wurde, während der obere noch jetzt als imposante Ruine zu sehen ist⁵.

Wir befinden uns in Silenen auf historischem Boden. Es dürfte sich daher die Mühe lohnen, hier einmal tiefer zu graben und einigen Zusammenhängen nachzuspüren, die uns allerdings in die voreidgenössische Zeit des Ortes zurückführen sollen. Anlaß dazu gibt uns das Patrozinium der Kirche, der hl. Alban, Erzmärtyrer Britanniens, der in der Schweiz sonst kaum anzutreffen ist, dessen schwer zu deutendes Auftreten im Urner Tal aber gerade deswegen die Gemüter zu legendenhaften Erklärungsversuchen angespornt hat⁶.

² Die Schenkungsurkunde Ludwigs d. Deutschen erwähnt übrigens schon Zehnten aus dem Besitz der «capella». Der Ausdruck wird im Frühmittelalter oft für die einer Villikation angegliederte Kirche verwendet; vgl. J. P. Kirsch, Die ältesten Pfarrkirchen des Kantons Freiburg (Freiburger Geschichtsblätter 24, 1917), S. 118; Cabrol-Leclercq, Dict. d'arch. chrétienne III, 1, col. 414 ss., s. v. «Chapelle IV» = Chapelles dans les domaines privés.

³ Helvetia Christiana: Bistum Chur II, S. 83 f.; über Amsteg S. 69 f.

⁴ Paul Kläui, Der Fraumünsterbesitz in Uri und im Aargau (Zeitschr. f. Schweizer. Gesch. 22, 1942), S. 161—184, bes. 168 ff.

⁵ Die Burgen und Schlösser der Schweiz II: Linus Birchler, Die Burgen und Schlösser der Urschweiz, S. 30 ff.

⁶ Die meist gebräuchliche Namensform des Kirchenheiligen «Albinus» hat dazu geführt, daß man diesen mit dem hl. Albin von Angers identifi-

Vom Standpunkt der Forschung aus liegen in einem solchen Falle besondere Anreize zu eindringlicher Untersuchung vor, sind es doch die seltener verehrten Heiligen, die über ihre Herkunft schärfere Interpretationen zulassen als die weit verbreiteten Kirchenpatrozinien. Der sonst in Graubünden nirgends bezeugte hl. Ambrosius, der dort an einer einzigen Stelle in einem Flurnamen auftaucht, ist z. B. sicherer Zeuge für die ehemalige Zugehörigkeit des Bistums Chur zum Sprengel der Erzdiözese Mailand⁷. Auf Grund derartiger Überlegungen tritt man mit einigen Erwartungen an die Nachforschungen über die Provenienz des Silener Alban⁸.

zierte. So jüngst auch Clemens Hecker, *Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter* (Diss. Freiburg 1946), S. 119. Doch ist der englische Protomärtyrer durch das Datum des Patroziniumsfestes gesichert; vgl. unten Anm. 12.

⁷ Der Flurname «Pra da Sontg Ambriesch» bei Tiefenkastel erinnert an eine Kapelle, die dem Mailänder Patron geweiht war; vgl. J. Jud, *Zur Gesch. der bündnerromanischen Kirchensprache* (49. Jahresber. d. Hist.-antiq. Ges. v. Graubünden, 1919), S. 1—56, bes. 15 f.

⁸ Dies gilt umso mehr, als gerade der Name «Albanus» im *Martyrologium Romanum* auf relativ wenige Personen beschränkt ist. Aus dem englischen Protomärtyrer leiten sich zwei Heilige mit Namen Alban ab (Bibl. Hag. Lat. 200 ss.): jener von Mainz (21. Juni) und ein fiktiver ungarischer König gleichen Namens (1. Dez.), deren Kult aber später bezeugt ist. Der Kölner Albin (vgl. unsern 4. Abschnitt) ist selbstverständlich dem englischen Protomärtyrer gleichzusetzen, schon wegen des Festes: 22. Juni; vgl. Bibl. Hag. Lat. 238 ss.; ferner *Martyrologium Romanum*, *propylaeum ad Acta Sanctorum decembris*. Ed. Hippolytus Delehaye, Paulus Peeters etc., Bruxellis 1940, p. 33 ss., 39 ss. Das Albanskloster in Mainz steht neben den Fundamenten einer älteren Kirche, die sich ursprünglich mitten in einem Friedhof aus der Völkerwanderungszeit befand. Die Dedikation auf den Namen Alban kann bis zum Jahre 756 zurück verfolgt werden, mithin bis nahe an den Tod des hl. Bonifaz. Die Nähe der beiden Festtage — 21. Juni: St. Alban, Mainz; 22. Juni: St. Alban von Verulam — läßt einstige Identität des Lokalheiligen mit dem britischen Blutzeugen vermuten; vgl. Wilhelm Levison, *St. Alban and St. Albans* (*Antiquity* 15, 1941), p. 337—359, bes. p. 338; Ders., *England and the continent in the eighth century*, p. 35. Über den lokalen Albankult in Köln, der ebenfalls auf England weist, vgl. Eric P. Baker, *The cult of St. Alban at Cologne* (*Archeological Journal* 94, 1938), p. 207—256, bes. p. 218. Die Übernahme des Albankultes in Köln gegen Ende des 12. Jahrhunderts korrespondiert

2. Die Bezeugung des Patroziniums

Nur in wenigen Fällen gelingt es, das Patrozinium einer Kirche bis tief ins Mittelalter zurück zu verfolgen. Dies gilt ganz besonders für Landkirchen, wo Weißen nur ausnahmsweise schriftlich fixiert wurden, zudem vorwiegend im späteren Mittelalter, kaum dagegen in den uns speziell interessierenden früheren Jahrhunderten⁹. In Silenen sind jedoch in dieser Beziehung die Verhältnisse außerordentlich günstig.

Urkundlich wird das Patrozinium erstmals 1318 in einem Ablassbrief erwähnt¹⁰. Weiter zurück führt das stattliche Jahrbuch der Kirche im Silener Pfarrarchiv, das in einer Ausfertigung aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts vorliegt, worin aber selbstverständlich das gesamte alte Anniversar sorgfältig kopiert wurde¹¹. Unter dem Fest der hl. Katharina, dem 25. November, findet sich der Vermerk, daß 1347 an diesem Tage der Neubau der Kirche, deren Titel früher auf den hl. Alban allein lautete, nunmehr auf den Namen der Dreieinigkeit, Marias, der Heiligen Alban und Jodokus, sowie der hl. Katharina samt einem Altar der letzteren an der Kirchhofseite, eingeweiht worden sei¹².

mit dem starken politischen Einfluß, den gerade Richard Löwenherz zu dieser Zeit im Nordwesten des Reiches ausübte; vgl. dazu W. Kienast, *Die deutschen Fürsten im Dienste der Westmächte I*, S. 136, und H. Pirenne, *Histoire de Belgique I*, p. 215 ss.

⁹ Aber selbst bei Kathedralkirchen war man oft, mangels Schriftlichkeit, über Zeitpunkt und Gültigkeit von Weißen im Unklaren, wie folgende Urkundenstelle aus Speyer beweist (Urkundenb. zur Gesch. d. Bischöfe zu Speyer I, S. 370 f., N. 405): *Dudum de nostrae Spirensis ecclesiae iam consistentis consecratione a nostris est antecessoribus dubitatum ac a nobis vehementissime dubitatur, eo quod nec in sepulturis lapidum, nec in librorum aut privilegiorum nostrorum scripturis, nec ex aliquorum hominum testimonio, quidquam de ipsius consecratione inveniamus, licet quaesierimus diligenter*; vgl. dazu Jos. Braun, *Der christl. Altar I*, S. 632.

¹⁰ *Geschichtsfreund* 41 (1886), S. 55.

¹¹ Datiert von ca. 1523; vgl. Rudolf Henggeler, *Das Schlachtjahrzeit der Eidgenossenschaft nach den innerschweizerischen Jahrbüchern* (*Quellen z. Schw. Gesch.*, N. F. II, 3), S. 53.

¹² Der lateinische Text lautet: *Dedicatio nove ecclesie prius consecrate in honore sancti Albinus martyris, nunc vero consecrate in honore sancte*

Dazu tritt ergänzend der Eintrag am 22. Juni, dem Festtag des englischen Protomärtyrers: *Albini martyris, patronus huius eccle-*

Trinitatis, beate Marie, ipsius beati Albini et sancti Jodoci martyris, Katherine virginis cum altare ipsius, in parte cimiterii antiqui superadiecta. Sub anno domini MCCCXLVII. Remanebit tamen solempnitas seu dedicationis nundinay in die beatorum Simonis et Jude, qua antiqua ecclesia extiterat dedicata, propter sui venustatem. Wir behalten vorläufig Nüschelers (Gotteshäuser in: *Geschichtsfreund* 47, S. 122 f.) Interpretation dieser Stelle bei, obwohl sie nicht völlig befriedigt. Im Original ist nämlich einwandfrei «superadiecta», nicht «superadiecto» zu lesen, wie wir korrigieren müßten. Besser wäre es «superadiecta» auf «nova ecclesia» zu beziehen, wobei man freilich einen Fehler der Kongruenz in Kauf nehmen müßte, der hingegen im Latein des Jahrzeitbuches nicht ungewohnt ist; vgl. unten: *Albini martyris, patronus huius ecclesie!* Der Neubau wäre nach der Zerstörung durch eine Lawine unternommen worden, wie Nüscheler ohne weiteren Beleg angibt; *Geschichtsfreund* 47, S. 123. Eher ist an einen Bergsturz zu denken, der dann die Leute zwang, das neue Gotteshaus an die Stelle des alten Friedhofes zu setzen — wie wir übersetzen möchten (*nova[e] ecclesia[e] . . . in parte cimiterii antiqui superadiecta*). Darauf deutet auch die Sage von der Pfaffenkellerin zu Silenen, die den dortigen Friedhof mit Schutt zuzudecken droht; vgl. Jos. Müller, *Sagen aus Uri II*, S. 234 f., N. 856 (*Schriften d. Schw. Ges. f. Volkskde.* 20). Es gibt jedenfalls zu denken, daß der Neubau höchst wahrscheinlich verlegt wurde, hielt man doch sonst gewöhnlich unverrückbar am alten Platze fest, selbst wenn die Kirche im Geschiebe zu versinken drohte (so z. B. in Meiringen). — «Albinus» statt «Albanus» ist eine sehr häufige Verwechslung, daher ohne Belang. Man begegnet ihr schon im *Martyrologium Hieronymianum*; vgl. Levison, *St. Alban and St. Albans*, S. 338; *A. A. S. S.*, Nov. II, 2, pp. 328, 330. Der Titel der 1502 gedruckten Kölner Legende lautet (vgl. unten Anm. 39): *De incliti et gloriosi protomartyris Anglie Albani, quem in Germania et Gallia Albinum vocant, consecracione, passione etc.*; vgl. auch *Bibl. Hag. Lat.* 238 ff. Die deutsche Version (vgl. dazu Anm. 43) beginnt mit folgendem Satze: *Albanus, nunmehr Albinus, ein edler Held und tapfferer Ritter Christi, aus dem führnehmsten Engelländischen Adel zu Verulam gebohren*; vgl. dazu die unter Abschnitt 4 erörterte Namensänderung, die der Erzbischof von Mainz erwirkt haben soll. Die Urner Dialektform für den Silener Kirchenheiligen ist «Byni»; «Wenn d's Vreni nitt so schryä tät, wett-i d's Bynis Gartä scho undermachä!» schreit die Pfaffenkellerin; vgl. Müller, *Sagen aus Uri*, a. a. O. — Ein früheres Weihedatum — 29. August 1081! — das sich aus einer bei Georg von Wyss, *Gesch. d. Abtei Zürich*, Beilagen S. 40, N. 42 (*Mitt d. Antiq. Ges. in Zürich VIII*) aus Langs Grundriß (vgl. darüber Anm. 33) zudem nur in Übersetzung abgedruckten Urkunde ergibt, beruht auf einem offensichtlichen Lesefehler Langs, der die gotische

sie¹³. Das Datum des englischen Heiligen ist auf jeden Fall gesichert, weil letzterer an dieser Stelle gewissermaßen am zweiten Platze steht, neben den 10 000 Rittern nämlich, einem ebenfalls auf den 22. Juni fallenden, für die Innerschweiz wegen dem Murtner Schlachtjahrzeit jedoch ungleich wichtigeren Gedenktag, der bekanntlich in allen Anniversarien der Urschweiz mit besonderer Sorgfalt rubriziert ist. Daher schrieb auch eine ungefähr gleichzeitige Hand darunter, und zwar mit Bezug auf die 10 000 Ritter: Wie ein Apostel tag von unsern eltern uffgenommen zû fyren¹⁴, was aus einem weit jüngeren, gleichenorts angebrachten Marginale ohne weiteres einleuchtet: hac die debes pronunciare anniversarium militum in fine libri. Es scheint, daß der fernbeheimatete Kirchenheilige, auf dessen geringe Popularität schon der Patroziniumswechsel der Kirchweihe von 1347 hindeutet (prius consecrate in honore sancti Albini) später, durch das Hinzutreten des Schlachtjahrzeit, stets mehr an Boden verlor¹⁵. Die innerhalb des Kirchenjahres durch diese Angaben des Jahrzeitbuches unverrückbar feststehende Kommemoration des Patroziniums dürfte eine Verwechslung mit irgendeinem Heiligen desselben Namens — auch in der Form «Albinus» — ausschließen.

Zusammenfassend können wir sagen: Aus der Weihe- notiz er-

4 für eine 0 hielt. Dies hat schon Nüscheler, a. a. O., S. 122, richtig erkannt. 1081 hieß der Bischof von Konstanz Bertolf, nicht Otto, wie ihn die Konsekrationsurkunde nennt; vgl. *Regesta episcoporum Constantiensium* I, S. 67; 1481 stimmt dagegen mit den Amtsjahren des umstrittenen Otto von Sonnenberg überein; *Reg. ep. Const.* V, S. 3. Es müssen also zwischen 1347 und 1481 am Bau der Kirche weitere Veränderungen stattgefunden haben, die eine abermalige Einweihung notwendig machten. Doch war es nicht unbedingt eine Naturkatastrophe, worauf die Bemerkung von Lang, *Hist.-theol. Grundriß* I, S. 760, hinweist, die sich an die vermeintliche Kirchweihurkunde von 1081 anschließt, daß nämlich die Kirche zu Silenen daraufhin «2 mahl in unglückseelige Aeschen kommen» sei.

¹³ Henggeler, *Schlachtjahrzeit*, a. a. O.

¹⁴ Eintrag des Landschreibers Amandus von Niderhofen um 1527; vgl. Ed. Wymann, *Das Schlachtjahrzeit von Uri*, S. VIII; Henggeler, *Schlachtjahrzeit*, a. a. O.

¹⁵ Alban, resp. Albinus erscheint zwar in allen späteren Urkunden (Ablassen) als Titelheiliger und wird als solcher heute noch in Silenen verehrt; Nüscheler, a. a. O., S. 122; Baker, *Cult of St. Alban*, p. 251, Anm. 4.

fahren wir, daß ein Neubau der Silener Kirche im Jahre 1347 konsekriert wurde, und zwar am Katharinentag, daß aber das Kirchweihfest mit Jahrmarkt weiterhin am 28. Oktober bestehen blieb, weil es zu diesem Zeitpunkt gut eingebürgert war (*propter sui venustatem*), und wohl noch wegen der günstigeren Jahreszeit. 1481 rückte man die Kirchweih gar in den Hochsommer, auf den Tag nach Maria Himmelfahrt, d. h. den 16. August¹⁶. Ausdrücklich wird Albanus allein als Patron der älteren Kirche erwähnt. Zweifellos ist es der Erzmärtyrer Britanniens, der hier unter der Namensform «Albinus» verehrt wird. Andererseits dürfen wir nach dem Gesagten auf eine im 14. und 15. Jahrhundert sich vollziehende Entfremdung des Ortsheiligen schließen, die aber höchst wahrscheinlich schon viel früher eingesetzt hatte¹⁷.

Welcher kultischen Strömung ist aber die Verehrung des insularen Blutzeugen im einstens so entlegenen Alpental zu verdanken? Englische Einflüsse auf das historische Geschehen in unserm Land lassen sich, da gemeinsame Grenzen fehlen — somit ein natürliches Hinüberströmen, wie etwa aus dem kulturellen Hochdruckgebiet Galliens, kaum in Frage kommt —, nicht auf einfache Art erklären.

3. Die Albanverehrung in der Schweiz

Ein kurzer Überblick über die Albanverehrung in der Schweiz mag uns lehren, wie sehr sich unser Engländer in Silenen als Einzelgänger erweist. Die mittelalterliche Schweiz hat nämlich, nach bisherigen Feststellungen¹⁸, mindestens vier Heilige des Namens Alban oder Albin gekannt, die, alle aus verschiedenen Verehrungszentren stammend, Zeugen sind für die zahlreichen

¹⁶ Vgl. oben Anm. 12; Nüscheler, a. a. O.; Wyss, *Gesch. d. Abtei*, Beilage, N. 42.

¹⁷ In diesem Zusammenhang darf vielleicht erwähnt werden, daß Alban nirgendwo in den Urner Sagen handelnd auftritt, wie eine Durchsicht der Müllerschen Sammlung ergeben hat.

¹⁸ Vgl. die Zusammenstellung des Materials bei Baker, a. a. O., S. 249—255, der freilich, dem Ziele seiner Arbeit entsprechend, sich auf eine Wiedergabe der aus der Literatur bekannten Resultate beschränkte.

stets in unserem Lande sich kreuzenden und auswirkenden Kulturkreise. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß eingehende Untersuchungen der einzelnen Fälle diese Vierzahl reduzieren werden, auf drei oder gar nur zwei Namensträger. So glauben wir, das Patrozinium der ältesten Albankirche in Basel dem Engländer zuschreiben zu dürfen, und bei den westschweizerischen Albinpatrozinien ist zum mindesten die Frage erlaubt, ob auch sie nicht britannischer Provenienz seien¹⁹.

In der französischen Schweiz ist Albinus zweimal auf Ortsnamen übergegangen: Saint-Aubin am Neuenburgersee und Saint-Aubin im Vully; als Patrozinium begegnen wir ihm in der Kirche zu Vufflens-le-Château, ferner in St-Aubin (Vully), während im gleichnamigen neuenburgischen Ort der ursprüngliche Kirchenheilige ebenfalls Albinus geheißen haben mag. Benzerath nimmt an, daß es sich in all diesen Fällen um den Bischof von Angers handle, der 560 gestorben ist, dessen Fest am 1. März gefeiert wird²⁰. Einwandfreie hagiographische Belege, wie wir sie für Silenen besitzen, fehlen leider. Das Patrozinium von St-Aubin (Neuchâtel) ist gar nicht, jenes von St-Aubin (Vully) nur sehr spät bezeugt²¹.

Weit intensiver hat sich die Forschung bisher um das Patrozinium des Albanklosters in Basel bekümmert, das dem Orden von Cluny angehörte und 1083 durch Bischof Burkhard von Hasenburg, früher Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, gegründet worden war²². Nun wurden aber unter dem spätmittelalterlichen Bau Fundamente einer älteren Kirche aufgedeckt, die in Gliederung und Mauerwerk auffallende Ähnlichkeit mit gewissen

¹⁹ Vgl. auch Anm. 59.

²⁰ M. Benzerath, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter (Freiburger Geschichtsblätter 20, 1913), S. 118; zum Todesjahr vgl. Mart. Rom., ed. Delehaye, p. 39 f.; Bibl. Hag. Lat. 234.

²¹ Status ecclesiarum et sacellorum publicorum diocesis Lausannensis et Genevensis (Frib., 1886), p. 28 für St-Aubin im Vully.

²² Vgl. Germania Pontif. II, 2 (Helvetia Pontif.), p. 234; Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt III, 1, S. 43 ff.; Rudolf Massini, Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites (Basler Beitr. z. Geschichtswissenschaft, 24), bes. S. 163 ff.; die Fundatio abgedruckt im Urkundenbuch der Stadt Basel I, S. 8 ff., N. 14, 15 u. 16.

vorkarolingischen Konstruktionen zeigen, so z. B. mit der ersten Mainzer Albankirche²³ oder mit dem Mauerring auf dem Büraberg bei Fritzlar²⁴. Dieser Tatbestand paßt ausgezeichnet zu jenem rätselhaften Eintrag in der Berner Handschrift des Martyrologium Hieronymianum, laut welchem in Basel am 24. Mai der hl. Alban gefeiert wurde: *Basilla civitate, sancti Albani martyris*²⁵. Die

²³ Zu dieser vgl. Levison, *St. Alban and St. Albans*, p. 338; ferner oben Anm. 8.

²⁴ Über die gesamten Grabungen vgl. *Kunstdenkmäler Basel-Stadt*, a. a. O. Baer ist hier der Frage, inwiefern die aufgedeckten Grundmauern einen eindeutigen Beweis für das vorkarolingische Alter der Kirche liefern können, mit aller erdenklichen Sorgfalt nachgegangen. J. J. Stehlin, der als erster, 1844/45, die älteren Fundamente freilegte, vermutete nämlich darin Überreste des ältesten Kluniazenserbaues und begründete dies damit, daß die heute noch stehende Anlage ja erst 1270 begonnen worden sei; vgl. *Kunstdenkmäler*, a. a. O., S. 54. Tatsächlich verbleiben aus dem baugeschichtlichen Befund allein schwere Zweifel. So weist Baer darauf hin, daß die rechteckige Ummauerung der Ostconche auch an der Kirche von Dägerlen (Zürich) beobachtet werden könne, über die Nachrichten aber erst im 12. Jahrhundert einsetzen. Auch die Parallele der bescheidenen Ausmaße des Presbyteriums von wenig über 4 m Breite mit jenem des ältesten Baues von Romainmôtier aus dem 5. Jahrhundert, ist nicht ein zwingender Beweis, da, wie Baer selber bemerkt, Wagenhausen, Ende des 11. Jahrhunderts gegründet, ähnliche Dimensionen zeigt; über dieses kleine Priorat vgl. D. Schwarz, *Die Anfänge des Klosters Wagenhausen* (Festgabe Hans Nabholz z. 70. Geburtstage), S. 36—44. Was aber die Möglichkeit, jene Reste auf die erste Kluniazenseranlage zurückzuführen, ausschließt — darin muß man Baer beipflichten —, das ist die Bodenhöhe der ältesten Kirche, die mit jener des Kreuzganges um 0.80 m differiert. Als man 1083 mit dem Neubau des Klosters begann, lag demnach das ursprüngliche Kirchlein tief im Uferschutt und in den Anschwemmungen der Birs, die sich bei Hochwasser gelegentlich einen Nebenweg zum Rheine bahnte, welcher damals noch südlich über die sog. Au floß und sich erst später nördlich in sein heutiges, korrigiertes und tiefer erodiertes Bett legte; vgl. *Kunstdenkmäler*, a. a. O., S. 48 und die dort zitierte geographische Literatur zu dieser Frage.

²⁵ Die betreffende Seite der Berner Hs. faksimiliert in den *Kunstdenkmälern*, a. a. O., S. 43; dort auch eine erschöpfende Bibliographie zu diesem Problem. Nur die Berner Hs. commemoriert Alban in Basel unter diesem Datum. Dem Typus der Schrift nach ist die Kopie ins Ende des 8. oder in die Mitte des 9. Jahrhunderts zu datieren, liegt somit weit vor der Gründung des Priorates. Es ist daher angebracht, den bezeugten Gedenktag mit dem ältesten aufgedeckten Albankirchlein in Verbindung zu bringen.

Existenz einer vorkarolingischen Albankirche in Basel wird so durch zwei voneinander gänzlich unabhängige Zeugnisse wahrscheinlich gemacht²⁶. Um die Deutung des Basler Alban älterer Linie haben sich schon manche Autoren bemüht. Stückelberg²⁷ trat für einen autochthonen Märtyrer aus dem 6. Jahrhundert ein. Anders argumentierte Baer²⁸: entweder haben die irisch-fränkischen Missionare vor 600 Reliquien des hl. Alban aus dem Norden mitgebracht, oder es sind schon vor 500, vor der alemannischen Besiedlung nämlich, Reliquien, vielleicht gar der Leib, eines hl. Alban nach Basel gelangt. Scheiwiller²⁹ plädierte, indem er sich gegen Baer wandte, ungefähr im Sinne Stückelbergs, für einen sonst unbekannten Heiligen dieses Namens, der bei Basel den Tod fand. Die Möglichkeit, ihn mit dem Engländer zu identifizieren, hat bisher noch niemand erwogen³⁰. Doch ist an einem Patroziniumswechsel in Basel nicht zu zweifeln: im 11. Jahrhundert wurde dort ein älterer Alban durch den gleichnamigen Patron des Mainzer Klosters verdrängt. Diese Substitution war möglich,

Gerade in der Berner Hs. sind zudem «oberrheinische» Zusätze sehr wohl denkbar, die nicht weiter vererbt wurden, denn sie stammt aus der gleichen hagiographischen Provinz: aus dem Kloster St-Hilaire bei Metz.

²⁶ Dieser Auffassung sind vielleicht noch folgende Beobachtungen dienlich. Im Gründungsbericht (Urkundenb. Basel I, S. 9 f.) bemerkt nämlich der Donator, daß die Mönche ihren Unterhalt zum Teil aus eigenen Einkünften, zum Teil aus dem, was er gestiftet habe, bestreiten müßten (*partim de propriis redditibus, partim de his, que ipse sua adquisivit industria et peccunia ipsis ordinavit*). Also muß schon früher eine dotierte Kirche mit eigenem Besitz an jener Stelle bestanden haben. In diesem Sinne läßt sich wohl auch ein weiterer Passus derselben Akte erklären, wo von einem bei St. Alban gelegenen, ebenfalls den Mönchen geschenkten, Wald die Rede ist: *silvam que sita est iuxta sanctum Albanum*; denn nur ein gut eingebürgerter Flurname, der von alters her vertraut ist, läßt sich so zur Umschreibung eines andern Platzes verwenden.

²⁷ E. A. Stückelberg, *Aus der christlichen Altertumskunde*, S. 29—38 = *S. Alban zu Basel. Altchristliches vom Oberrhein*.

²⁸ *Kunstdenkmäler*, a. a. O., S. 43; Ders., *Die frühesten Kirchen- und Klosterbauten zu St. Alban in Basel* (*Anz. f. Schw. Altertumskde.*, N. F. 38, 1936), S. 81 ff.

²⁹ O. S[cheiwiller], *Ein hl. Alban von Basel?* (*Schw. Kirchenztg.* 109, 1941, N. 7 u. 8), S. 74—78, 86—89.

³⁰ Vgl. unten die Ausführungen am Ende des 6. Abschnittes.

trotzdem Basel zur Erzdiözese Besançon gehörte, wo sonst der englische Protomärtyrer eindeutig im Vordergrund stand³¹. Es lag hingegen im Strahlungsbereich der mächtigen Mainzer Metropole — vor allen Dingen seit der Vereinigung des hochburgundischen Königreiches mit dem Deutschen Reich im Jahre 1033.

Reliquien des Mainzer Alban treffen wir schon früher in der Schweiz an, so im 10. Jahrhundert in St. Gallen und in Rheinau³². Sein Kult wurde hier nicht erst mit dem Aufblühen des Basler Klosters heimisch. Während des späteren Mittelalters stoßen wir freilich weit häufiger auf ihn³³, auch setzte er sich in zunehmendem Maße dem gleichnamigen Engländer gegenüber durch, wo dieser etwa früher schon zu Ansehen gelangt war. Dafür bietet ein lokaler Albankult, jener von Winterthur, ein hübsches Beispiel. Rudolf von Habsburg verlieh bekanntlich der Stadt im Jahre 1264 am 22. Juni, d. h. am Feste des englischen Märtyrers, ihr

³¹ Bezeichnend ist das Vorkommen Albans in den Festkalendern. Genf und Lausanne kennen z. B. nur den Tag des Engländers, nicht dagegen den Mainzer, was schon Grotefend auffiel; Grotefend, *Zeitrechnung*, II, 1, S. 50, 96. In Basel, Chur und Konstanz ist es gerade umgekehrt; Grotefend, a. a. O., S. 12, 33, 88; vgl. außerdem Anm. 37 u. 62.

³² Stückelberg, *Aus der christl. Altertumskde.*, S. 30.

³³ Vgl. das Heiligenregister von Nüschelers Gotteshäuser. Es ist auffallend, wie selten der Mainzer Alban als Patrozinium bezeugt ist, was offensichtlich damit zusammenhängt, daß sein Kult erst zu einem Zeitpunkt heimisch wurde, da der Ausbau der schweizerischen Pfarreien im wesentlichen abgeschlossen war. Ein Problem bietet das Patrozinium der sehr alten Kirche von Ermatingen, für die Nüscheler, *Gotteshäuser*, II, S. 51, «Albinus und Sebastian» anführt. Diese Angabe fußt auf dem «Historisch-theologischen Grundriß der alt und jeweiligen christenlichen Welt, 1692» des streitbaren katholischen Pfarrers Johann Kaspar Lang in Frauenfeld; vgl. über diesen G. von Wyss, *Gesch. d. Historiographie*, S. 260 und *Hist.-biogr. Lexikon d. Schweiz* IV, S. 600. Eine genaue Überprüfung des Falles ist demnach erforderlich. Waldburger, der Verfasser der Register zu Nüschelers Werk, identifiziert mit dem Bischof von Angers, jedoch lediglich auf Grund der Namensform, die nichts aussagt; vgl. oben, Anm. 12. Baker, a. a. O., S. 254 vermutet den Mainzer Heiligen. Es wäre noch die Substitution des englischen Märtyrers durch den rheinischen Blutzeugen denkbar, wie in Winterthur; vgl. die folgende Anm. Letztere Möglichkeit deshalb wahrscheinlich, weil frühmittelalterliche Patrozinien des Mainzers auszuschließen sind.

Stadtrecht. Als Albanifest feierte man dieses Ereignis zunächst weiterhin am 22. Juni, verlegte aber schließlich den Gedenktag auf den 21., den Tag des Mainzers. Letzterer stieg so zum Range eines Kompatrons der Pfarrkirche auf, deren Sakristei heute noch eine ihn darstellende Freske schmückt³⁴.

In die Westschweiz, wo die Bistümer westfränkischen Erzsprengeln unterstellt waren, vermochte dagegen der rheinische Kult nicht vorzudringen³⁵, während Basel schon seiner Lage wegen — nur der Rhein trennte die Stadt von der Konstanzer Diözese, der Kleinbasel angehörte — dem Aufkommen eines spezifisch mainzischen Heiligen nicht zu widerstehen vermochte. In den Basler Landpfarrkirchen hinterließ dagegen der deutsche Kephalphore keine Spuren³⁶.

Eine höchst bemerkenswerte Überschneidung der westlich-fränkischen Kultursphäre des hl. Albinus von Angers — und hier ist es sicher dieser, da der englische Alban im Festkalender fehlt — und der nördlich-mainzischen Zone Albans finden wir dagegen in Graubünden. Der Churer Kalender kennt beide Heilige³⁷. In der Kapelle zu Garschenna bei Hohenrealta lebt nun in der Volkstradition der hl. Albinus von Angers als ehemaliger Patron fort, während die allerdings erst im 12. Jahrhundert einsetzenden urkundlichen Nachrichten den Mainzer Alban als Patrozinium erwähnen³⁸. Auch hier ist dieser ein Zeuge des starken Mainzer Einflusses, zu dessen Metropolitanverband das Bistum gehörte.

³⁴ A. Ziegler, Albanitag und Albanifest in Winterthur, 1264—1874 (Neujahrsbl. d. Stadtbibliothek Winterthur, 1919); Ders., Art. «Albanitag» im HBLs, I, S. 202 f. Eine Abbildung der Fresken bei A. Ziegler, Gesch. d. Laurenzen- oder Stadtkirche Winterthur (Neujahrsbl. d. Stadtbibliothek Winterthur, 1934), als Tafel beigegeben.

³⁵ Weder Benzerath (vgl. Anm. 20) noch E. Gruber, Die Stiftungsheiligen der Diözese Sitten im Mittelalter, konnten ihn nachweisen; zum Vorkommen in den Festkalendern vgl. Anm. 31.

³⁶ K. Gauss, Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland (Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumsde. II, 1902), S. 160 ff., erwähnt Alban nicht.

³⁷ Necrologium Curiense, ed. W. v. Juvalt, S. 20, 60.

³⁸ O. Farner, Die Kirchenpatrozinien des Kantons Graubünden (54. Jahresber. d. Hist.-antiq. Ges. v. Graubünden, 1925), S. 90 f., 161, 171.

Aus dem Gesagten halten wir für unsere weiteren Darlegungen folgendes fest: In der ganzen deutschen Schweiz ein Ausgreifen des Albankultes aus Mainz, in Silenen dagegen, bei einer Quellenlage, die keinen Zweifel darüber läßt, daß der urkundlich belegte Patron der 857 bezeugten Kirche, der englische Protomärtyrer ist, der zähe Bestand eines Patroziniums, das man, wie das Beispiel von Winterthur zeigt, schon im Hochmittelalter andernorts vertauschte. Ein Sonderfall liegt demnach in Silenen vor, an dem man nicht achtlos vorbeigehen darf.

4. Die Kölner Legende

Der früheste legendarische Versuch, das Patrozinium in Silenen zu erklären, wurde in Köln unternommen. Dies hängt damit zusammen, daß im dortigen Pantaleonkloster der hl. Alban, und zwar, trotz der Namensform «Albin», wieder der englische hoch in Ehren stand. Über den Ursprung des Kultes daselbst berichtet eine in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts erhaltene Kölner Legende folgendes³⁹: Nachdem die gallischen Bischöfe Germanus von Auxerre (gest. 448) und Lupus von Troyes (gest. 478), als Gesandte des Papstes in England ihre Mission, die Insel von der Häresie der Pelagianer zu säubern, erfüllt hatten, suchten sie Rom mit einigen Reliquien des englischen Erzmärtyrers zu erreichen. Germanus aber gelangte nur bis Ravenna, wo er von Kaiser Valentinian III. (gest. 455) empfangen wurde, kurz hernach jedoch verstarb. Lupus hingegen setzte die Reise fort und konnte die Gebeine in Rom dem Papste übergeben. Dort verblieben diese bis zu der Zeit, da die Byzantinerin Theophanu, zusammen mit ihrem Sohne, Otto III., das Reich regierte. Die Kaiserin hegte eine besondere Vorliebe für das Pantaleonkloster, weil es einen Orientalen als Patron verehrte. Sie beschloß daher, der Abtei die in Rom aufbewahrten Reliquien des hl. Alban zu schenken, begab sich dorthin, um sie zu holen und zog hernach damit über die Alpen.

³⁹ Baker, a. a. O., S. 211 ff., dort die vollständige Übersetzung des Textes (M. G. Script. XV, S. 686 ff.), sowie das gesamte Material zur Überlieferungsgeschichte.

Auf dem Paßweg stürzte das mit den Reliquien beladene Tragtier an einer gefährlichen Stelle über einen Felsen, blieb aber wunderbarerweise unverletzt, und auch das Heiltum nahm keinen Schaden. So konnte die Reise bald fortgesetzt werden, und man langte, nach einem längeren Unterbruch in Mainz, glücklich in Köln an mit der wertvollen Last.

Diese Legende birgt natürlich derart viele Unwahrscheinlichkeiten und Irrtümer, daß ihr kein Wert als historische Quelle zugesprochen werden darf⁴⁰. Sie weiß z. B. noch ergänzend zu berichten, der Erzbischof von Mainz habe während des Aufenthaltes der Theophanu in seiner Stadt zum ersten Mal erfahren, daß es neben dem Mainzer Alban einen weiteren, sehr berühmten Heiligen dieses Namens gebe, eben den englischen Protomärtyrer. Darauf sei er beim Papste vorstellig geworden, damit eine leicht differenzierende Namensänderung vorgenommen werde. Sehr unglaublich, daß der hochmögende Mainzer Prälat — und um den großen Kaisermacher Willigis müßte es sich in diesem Falle gehandelt haben — sich in einer solchen Angelegenheit damals zum Heiligen Vater nach Rom gewandt hätte, dessen Stimme ausgangs des 10. Jahrhunderts bei den geistlichen Fürsten am Rhein kein großes Gewicht besaß. Jedenfalls hatte der Mainzer laut Translation vor Verwechslungen Angst — und darin drückt sich die rivalisierende Stimmung zwischen den Erzstühlen Mainz und Köln aus, welche erst für Hoch- und Spätmittelalter so charakteristisch ist —; Rom sah dies ein und soll daher die nach Köln transferierten Reliquien in solche eines hl. Albin umgetauft haben. So sei Köln zu einem Albin gekommen, der am Albanstage gefeiert wurde. Für uns sind diese im Geiste der mittelalterlichen Schulbildung erfundenen Zutaten ohne Belang. Gleichwohl steht aber für Köln die Tatsache der absonderlichen Albinverehrung fest.

Die Translationslegende erfuhr nun 1502, als sie zum ersten Mal gedruckt erschien, eine weitere, bezeichnende Ergänzung. Auf die Stelle über den Sturz heißt es dort nämlich: *Ibi ecclesia in honorem s. Albani constructa, digno honore festivitas nunc colitur, et martyrium celebri memoria celebratur, quae vul-*

⁴⁰ Baker, S. 214 ff.

gariter Selynon dicitur⁴¹. So lautet der erste bekannte Erklärungsversuch für das rätselhafte Silener Patrozinium, der freilich einen argen Anachronismus enthält. Ist nämlich die Kölner Albanverehrung auf eine Reliquientranslation zurückzuführen — was nicht unwahrscheinlich ist —, die jedoch über die im Zusatz aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts angenommene Route sich vollzog, dann wäre ja der Gotthard schon im 10. Jahrhundert als Paßweg benützt worden, jedenfalls erhebliche Zeit vor der Entstehung der Legende (12. Jh.). Dies ist aber undenkbar⁴².

Die Version, das Pferd sei gerade in Silenen gestürzt, vermochte sich im Lauf der weiteren Entwicklung der Legende nicht zu halten. Eine Verdeutschung des mittelalterlichen Translationsberichtes, 1713 gedruckt, wahrscheinlich zu Köln, erwähnt Silenen nicht mehr⁴³. Offenbar war der Name «Selynon» dem wenig gelehrten und nur zu erbaulichen Zwecken arbeitenden Übersetzer unbekannt, und er schenkte ihm deshalb keine weitere Beachtung. Er faßt den an den wunderbaren Sturz erinnernden Kirchenbau mit folgenden Worten zusammen (S. 28): Zu wessen Wunder-Werck

⁴¹ Baker, S. 250, 255.

⁴² Wenn wir hier auf diesen Punkt hinweisen, so geschieht dies im Hinblick auf Robert Durrers, nach dem heutigen Stand der Forschung zwar kaum mehr haltbare These, wonach der Gotthard bereits im 10. Jh. allgemein begangen worden sei; R. Durrer, Studien zur ältesten Gesch. Luzerns und des Gotthardweges (Geschichtsfreund 84, 1929), S. 1—72, bes. S. 35—58. Über den früheren Stand der Gotthardpaßforschung vgl. R. Laur-Belart, Studien zur Eröffnungsgeschichte des Gotthardpasses, mit einer Untersuchung über die Stiebende Brücke und Teufelsbrücke (Diss. 1924), und dazu die Besprechung von Karl Meyer (Zeitschr. f. Schw. Gesch. IX, 1929), S. 218—226; ferner Ders., Die Stadt Luzern von den Anfängen bis zum eidg. Bund (Gesch. d. Kantons Luzern von der Urzeit bis zum Jahre 1500, Bd. I), S. 191 ff.

⁴³ Das einzige mir bekannte Exemplar dieser offenbar seltenen Schrift befindet sich im Pfarrarchiv zu Silenen; vgl. dazu Baker, a. a. O., S. 251. Es trägt den Titel: Exordium Oder Anfang von dem Leben und Todt desz heyligen Engelländischen Ertz-Martyrers Albini. Eine Angabe über den Druckort fehlt. Zum Druckjahr vgl. S. 43 der Schrift, wo angeführt wird, daß seit dem Martyrium Albans «bisz auff das jetzt lauffende Jahr 1713» 1427 Jahre vergangen seien.

(nämlich der Unversehrtheit der Lade mit den Reliquien) ewige Gedächtnusz nachmahlen an selbigem Orth, da diesz geschehen, eine Kirch zu Gottes und des hl. Albini Ehren aufferbawet worden, in welcher der Festtag desselbigen Jährlichs mit gebührliehen Ehren und Andacht feyerlich gehalten wird.

Baker versucht nun, das Silener Patrozinium aus dem Kölner Kult zu erklären⁴⁴. Darnach ist ursprünglich mit Albinus aus Angers zu rechnen. Geistliche aus St. Pantaleon mögen aber während ihrer Reisen nach Rom die gleichnamigen Heiligen des Urner Dorfes und des Pantaleonklosters miteinander in Verbindung gebracht haben. Ihren Erzählungen folgend — und zu einem dafür dienlichen Aufenthalte bot ja die Silener Sust erwünschte Gelegenheit —, hätten die Silener ihren Kirchenpatron mit dem englischen Protomärtyrer identifiziert.

Doch diese These kann nicht befriedigen. Sie läßt sich nur schwer in Einklang bringen mit dem einwandfreien hagiographischen Zeugnis des Anniversars, laut welchem das Albanpatrozinium in Silenen weit vor das 13. Jahrhundert zurückverlegt werden muß. Trug doch schon die alte Kirche diesen Titel. Nehmen wir das Gegenteil an, dann hätte aber der erst im 13. Jahrhundert einsetzende Paßverkehr innerhalb kürzester Zeit bis zum schweren Eingriff eines Patroziniumwechsels führen müssen, denn der Engländer war, zum mindesten 1347, traditioneller Patron in Silenen mit langer Vergangenheit. Der Gotthard wäre so mit einem Schlag zu einer Sakralstraße geworden. Gewiß sind Kultverschiebungen auf großen Durchgangswegen besonders häufig zu beobachten; beim hochmittelalterlichen Gotthard fehlen wohl die Voraussetzungen hierfür.

Wenden wir uns einer weiteren Erklärungsmöglichkeit zu. Während des frühen Mittelalters machte sich bei den Angelsachsen eine gewaltige Wanderlust bemerkbar. Im 7., 8. und 9. Jahrhundert war der religiöse Austausch zwischen der Insel und Rom besonders lebhaft⁴⁵. Seit 597, unter Papst Gregor d. Großen,

⁴⁴ a. a. O., S. 254 f., allerdings mit der Einschränkung, daß es sich lediglich um eine Hypothese handle: Let us now give rein to speculation.

⁴⁵ W. J. Moore, *The Saxon pilgrims to Rome and the Schola Saxonum* (Diss. Freib./Schw. 1937) behandelt dieses Problem eingehend und

Augustinus mit 50 Gefährten auf der Insel Thanet gelandet war, hatte sich der von jeher eigentümliche Reisetrieb der Angelsachsen romwärts gewendet. Von diesem Zeitpunkt an sind während vieler Jahrhunderte eine große Anzahl englischer Rompilger nachweisbar, und bereits gegen das Ende des 8. Jahrhunderts erwähnt der Liber Pontificalis erstmals das Vorkommen einer Schola Saxonum in Rom. Sie bestand aus einem innerhalb der gewaltigen römischen Ruinenfelder nach der Art eines englischen Dorfes angelegten Gebäudegruppe, in welcher englische Pilger und Geistliche — letztere während ihrer römischen Ausbildungszeit — Quartier nahmen. Damals gelangte die Verehrung des Apostelfürsten und Schlüsselbewahrers Petrus nach Britannien, um sich dort außergewöhnlich stark zu entfalten⁴⁶. Es wäre eine bequeme Lösung, unsern Patron als Findling jener einstigen Wanderbewegung zu betrachten. Nun aber deuten, wie es nicht anders zu erwarten ist, die im übrigen nicht genau zu bestimmenden Itinerarien der angelsächsischen Pilger auf westliche Routen hin: entweder die Rhone-Saône-Linie oder die Westalpenpässe⁴⁷. Die Schweiz scheint von ihnen nicht berührt worden zu sein. Uri wäre aber nach alledem, was wir über die Geschichte des Gotthardpasses wissen, damals ohnehin eine Sackgasse gewesen, sofern ein internationaler Verkehr in Frage kommt. Wir sehen uns damit eines an sich naheliegenden Erklärungsversuches beraubt.

Kehren wir daher der Kölner Legende den Rücken, um in der frühesten Passio Albans Umschau nach einer Interpretationsmöglichkeit zu halten, sonderlich in der Frühgeschichte des Kultes, im posthumen Leben des Heiligen, das ja meist ausführlicher überliefert ist als der eigentliche Lebenslauf.

überholt, sofern englische Pilger in Frage kommen, das ältere Werk von J. Zettinger, Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800 (Rom 1900).

⁴⁶ Th. Zwölfer, Sankt Peter. Apostelfürst und Himmelspförtner. Seine Verehrung bei den Angelsachsen und Franken, S. 20 ff.

⁴⁷ Moore, passim; vgl. ferner unten, Anm. 58.

5. Die Passio s. Albani und die Frühgeschichte seines Kultes

Die älteste Vita, aus der sich alle übrigen Versionen ableiten, ist uns durch Gildas überliefert, aus dem sie Beda in seine klassische «*Historia ecclesiastica gentis Anglorum*» übernommen hat, und zwar um manches erweitert, das er eingehendem Quellenstudium verdankte⁴⁸. Schon früh aber vermutete die Forschung, es seien Beda für die Passio ältere schriftliche Quellen aus Frankreich zur Verfügung gestanden⁴⁹. Wilhelm Meyer gelang es, diese Texte zu finden⁵⁰. Der eine, ältere, liegt heute in Turin, ist jedoch dem Schriftcharakter nach französisch, in Corbie geschrieben. Von diesem stammt — nicht durch direkte Abschrift, sondern über das Zwischenglied eines ebenfalls erhaltenen Exzerptes — die Fassung einer Pariser Handschrift aus St-Maur-les-Fossés ab. Als Entstehungszeit der Viten — nicht der Handschriften, die selbstverständlich jünger sind — nimmt Meyer die Jahre 515—540 an. Der merowingische Ursprung des Turiner Archetypus ergibt sich vorwiegend aus dem korrupten, für jene Epoche durchaus charakteristischen Latein. Einen «*terminus ad quem*» erhält man in diesem Falle dadurch, daß Gildas bei der Abfassung seines Werkes «*De excidio et conquestu Britanniae*», die kurz vor dem Jahre 547 erfolgte⁵¹, die von Meyer aufgefundene Vita zweifellos gekannt haben muß, da er sie darin verwendet⁵². Bei der vita s. Albani ist die historiographische Ableitung in erster Linie be-

⁴⁸ Gildas, *De excidio et conquestu Britanniae*, c. 11, ed. Mommsen, *M. G. Auct. antiquissimi* XIII, p. 31 f.; Beda, *Hist. eccl.*, c. 7; ed. Holder, p. 12 ff.; ed. Plummer I, p. 18 ff.

⁴⁹ So vor allem W. Levison, Bischof Germanus von Auxerre und die Quellen seiner Geschichte (*Neues Archiv. d. Ges. f. ältere deutsche Geschichtskde.* 29, 1, 1903), S. 147—150, 162.

⁵⁰ Wilhelm Meyer, Die Legende des h. Albanus, des Protomartyr Angliae, in Texten vor Beda (*Abh. d. Kgl. Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl., N. F.* VIII, 1, 1904); eine ausgezeichnete Zusammenfassung der Forschungsergebnisse Meyers von H. Delehaye, *Les passions des martyrs et les genres littéraires*, p. 403 ff.; ferner Levison, *St. Alban and St. Albans*, p. 344 ff.

⁵¹ Manitius, *Gesch. d. lat. Literatur d. Mittelalters* I, S. 208.

⁵² Levison, *a. a. O.*, S. 348.

achtenswert, der Umstand nämlich, daß sie nicht in England, sondern in Frankreich entstand. Auf diese Tatsache wollen wir im folgenden besonderes Gewicht legen, während der Inhalt der Passio, der durchaus der literarischen Topik der Zeit entspricht, von geringer Bedeutung ist. Darnach starb Alban während der diokletianischen Verfolgung den Märtyrertod⁵³. Ursprünglich selbst gegen die Christen eingenommen, wird er durch einen christlichen Priester bekehrt, der, vor den kaiserlichen Häschern auf der Flucht, in seinem Haus ein Asyl findet. Als man seinen Gast zu greifen versucht, schlüpft Alban in dessen geistliches Gewand und gibt sich für den verfolgten Priester aus. Vor die Richter geführt, verweigert er das übliche Opfer. Das hierauf folgende Gespräch zwischen Richter und Blutzegen erinnert etwas an die aktenmäßig überlieferten Christenprozesse. Eine konservative Richtung könnte in einem derartigen Verfahren gegen einen Christen den eigentlichen Kern der ganzen, legendenhaften Geschichte erblicken. Die Enthauptung des Heiligen ist von Wundern umrankt. Wir lesen von der Trockenlegung eines Flusses, über den der Abgeurteilte ungehindert zum Richtplatz schreiten darf. Auf diesem angelangt, bittet er Gott um Wasser, worauf dem Boden eine Quelle entspringt usw.

Und nun zur Geschichte der Verehrung! Daß der Kult des hl. Alban in Verulam schon zu Beginn des 5. Jahrhunderts bekannt war, dafür besitzen wir in der Vita des Germanus von Auxerre, die von Beda z. T. wörtlich übernommen wurde, eine denkbar glaubwürdige Überlieferung⁵⁴. Bekanntlich stammte

⁵³ Im Zeitansatz für das Martyrium Albans schwanken die Texte. Daß er während der diokletianischen Verfolgung gestorben sei, ist eine Konjektur von Gildas, die von Beda übernommen wurde; vgl. Levison, a. a. O., S. 344, der seine Darlegungen, ob das Martyrium wirklich stattgefunden habe, mit einem «Ignoramus et ignorabimus» abschließt (S. 350). Baker, a. a. O., S. 213 bezweifelt dagegen nicht, daß ein christlicher Blutzegen namens Alban in der Nähe von Verulam sein Leben hingegeben habe. Berücksichtigt man jedoch alle Momente, welche die mittelalterliche Legendenbildung förderten, so wird man eher den Schlußfolgerungen Levisons zuneigen.

⁵⁴ Verfaßt durch Constantius von Lyon, um 480; ed. Krusch, M. G., Scr. rer. Mer. VII, p. 247—283; dazu Levison, a. a. O., S. 337; Beda,

Pelagius, dessen Lehre die Erbsünde bestritt, aus England. Dort fand er eine große Schar von Anhängern. Zu deren Bekämpfung schickte eine gallische Synode — nicht wie die Kölner Legende berichtet, der Papst — die Bischöfe Germanus von Auxerre und Lupus von Troyes im Jahre 429 erstmals nach Britannien. Beda schildert die stürmische Überfahrt auf die Insel, dort den mit einer Disputation beendeten harten Kampf mit den Schismatikern, in welchem die siegreichen Boten der orthodoxen Kirche ihre Gegner zu gänzlichem Schweigen bringen⁵⁵. Die Missionare besuchen darauf das Grab des hl. Alban und lassen es öffnen, um mitgebrachte Reliquien hineinzulegen. Sie selber aber nehmen lediglich etwas von jener Erde mit, auf welcher der Heilige geblutet hatte⁵⁶.

Hist. eccl., c. XVII—XXI, ed. Plumer I, p. 33 ff., ed. Holder, p. 25 ff.; vgl. auch Wetzer und Welte's Kirchenlexikon V, col. 447 ff., s. v. «Germanus, Bischof von Auxerre».

⁵⁵ Gerade diese Stelle lehrt uns, wie richtig Levison urteilt (vgl. oben, Anm. 52), wenn er selbst gegenüber der für seine Zeit außerordentlichen «historischen» Gewissenhaftigkeit eines Beda, die Manitius, *Gesch. d. lat. Lit.* I, S. 70 ff., über jeden Zweifel stellt, eine gebotene Kritik beizubehalten fordert. Denn mit der Disputationsszene legt uns Beda einen gänzlich unhistorischen Topos vor, wie er sich häufig in Heiligenviten wiederholt, am bekanntesten vielleicht in der Legende der hl. Katharina von Alexandrien. Das Sujet ist wohl aus Luc. 2, 46 abzuleiten, jener Szene, wo der 12jährige Jesus im Tempel mit den Schriftgelehrten disputiert.

⁵⁶ Beda, *hist. eccl.* c. 18: Quibus depositis honorifice atque sociatis, de loco ipso, ubi beati martyris effusus erat sanguis, massam pulveris secum portaturus abstulit, in quo apparebat, cruore servato, rubuisse martyrurum caedem, persecutore pallente. Dieser bemerkenswerte Passus deckt den historischen Kern auf, den wir, trotz gelegentlichen legendarischen Rankenwerkes, bei Beda immer wieder konstatieren können. Denn hier ist nicht die Rede von eigentlichen Reliquien Albans, d. h. Körperteilen, sondern lediglich von sog. Berührungsreliquien. Nun achtete die Kirche bis zu Gregor d. Großen (590—604) streng auf die Unberührtheit der Märtyrergäber, so daß Gebeine als Reliquien eine Ausnahme darstellen; die Entnahme von Heiltum aus den Begräbnisstätten setzte erst später ein, war aber zu Bedas Zeiten (673—735) jedenfalls allgemein üblich; vgl. Delehaye, *Cinq leçons sur la méthode hagiographique*, p. 80 ff.; Braun, *Christl. Altar* I, S. 557. Die Färbung der Erde nicht unwahrscheinlich, auf die Beschaffenheit des Bodens zurückzuführen. Man beachte aber, daß «ru-

Die folgenden Partien aus Bedas Bericht stehen zur Kölner Vita des 12. Jahrhunderts in noch schärferem Gegensatz. Germanus kehrte nämlich mitsamt seinen Gefährten nach dem ersten erfolgreichen Bekehrungsversuch nach Frankreich zurück. Nichts von einer Italienfahrt mit den Reliquien Albans. Die Ketzerei fand jedoch in England bald wieder neue Nahrung, wodurch sich der Bischof im Jahre 446 zu einer zweiten Überquerung des Kanals genötigt sah, diesmal in Begleitung des Severus von Trier. Es ist die Heilung eines Lahmen, die ihm nunmehr zu einem durchschlagenden Erfolg verhilft. Vor einem derartigen Wunder⁵⁷ beugt sich der letzte störrische Pelagianer: *factumque est, ut in illis locis multo ex tempore fides intemerata perduraret*. Darauf trat Germanus, eine politisch bedeutsame Persönlichkeit, die Heimreise an und suchte anschließend Valentinian III. und Placidia in Ravenna auf, um wegen Friedensbedingungen zwischen Westrom und den Völkerschaften der Bretagne zu unterhandeln. Von Reliquien Albans erfahren wir auch an dieser Stelle nichts. Germanus aber verstarb tatsächlich in Ravenna, und zwar vor Valentinians Ableben (455). «*Nec multo post Valentinianus ab Aetii patricii, quem occiderat, satellitibus interimitur, anno imperii Marciani sexto, cum quo simul Hesperium concidit regnum*», lautet Bedas vielsagende Datierung (c. 21).

buisse» hier nicht einfach mit «röten» übersetzt werden darf, sondern im übertragenen Sinne, in dem das Wort häufig verwendet wird, mit «schimmern», «prangen». Es will besagen, daß im Gegensatz zum Verfolger, dessen Andenken verblich, der Ruhm der Märtyrer durch den Mord nur gefördert wurde. Die Gegenüberstellung von «rubere» und «pallere» ist demnach ein Beweis mehr für die Blüte des Albankultes zu Beginn des 5. Jahrhunderts.

⁵⁷ Die Realistik, mit welcher Beda (c. 21) Krankheit und Heilung beschreibt, ist wiederum auffällig. *Erat enim arescentibus nervis contracto poplite, cui per siccitatem cruris usus vestigii negabatur*, heißt es vom Kranken, und von der Heilung, die vielleicht durch Massage erfolgte: *statimque adulescentem (den der Vater herbeigebracht hatte) beatus Germanus sedere compulit, adrectat poplitem debilitate curvatum et per tota infirmitatis spatia medicabilis dextera percurrit, salubremque tactum sanitas festina subsequitur*.

6. Deutung des Silener Patroziniums

Von der zur Zeit des Germanus von Auxerre einwandfrei beglaubigten Albanverehrung aus wollen wir das Silener Patrozinium zu erklären versuchen. Stößt man nämlich in der Kultgeschichte des englischen Erzheiligen etwas weiter vor, so bemerkt man eine auffallende Tatsache: Während in englischen Ortsnamen der Name Alban nur sehr selten auftaucht — es ist außer der Abtei St. Albans nur ein einziger bekannt: St. Albans Mount in der Grafschaft Herfordshire — und außerdem nur sechs vorreformatorische Kirchen in ganz England ihm geweiht waren, trifft man in Frankreich, nach bisherigen Feststellungen, 22 Albanortsnamen und dazu eine weit höhere Zahl von Albanpatrozinien⁵⁸. Von den Albanortsnamen liegen 11 in den Departementen Isère, Ain und Savoie, davon 6 allein im Departement Savoie; weitere 8 befinden sich im südwestlichen Frankreich, zwei in Südfrankreich, während nur ein einziger auf den Norden (Bretagne) fällt⁵⁹.

⁵⁸ W. R. L. Lowe, History of the legend of St. Alban (Proceedings of the Society of Antiquarians of London, 2d series, 27, 1914/15), p. 58—67. Die Statistik der Albanortsnamen in Frankreich zeigt folgende Verteilung (Lowe, p. 59): Savoie: 6; Isère: 4, Ardèche: 3, Saône-et-Loire, Ain, Loire, Rhône, Gard, Garonne, Tarn, Lozère, Côtes-du-Nord je einen Alban-ON. Lowe macht darauf aufmerksam, daß die Rhone-Saône-Straße vorwiegend für Reisen von England nach Rom während des Mittelalters benützt wurde, während die Gironderoute dem Verkehr von Irland nach Rom diene. Es lägen nach den Zeugnissen der Albanpatrozinien hier z. T. auch Sakralstraßen vor, um einen Ausdruck Georg Schreibers zu verwenden. Dagegen ist die Vermutung Lowes (p. 66), daß der Pilgerweg über den Mont-Cenis aus den Alban-ON Savoyens erschlossen werden kann, wohl nicht haltbar, da er quer zur Richtung der Haupttäler verläuft, zu viel Höhendifferenzen zu überwinden gewesen wären; vgl. die Karte der Alban-ON im Dep. Savoie bei Lowe.

⁵⁹ Die Namensformen lauten fast durchwegs St-Alban; doch bedürfen einige ON einer weiteren Überprüfung. Verwechslung mit Alban aus Mainz ist nicht möglich, schon wegen der Festkalender, die diesen in Frankreich nicht nennen; Lowe, p. 61 ff.; vgl. auch Anm. 31. Zweifel z. B. bei St-Albin-de-Vaulserre, wo Albinus von Angers in Frage kommen könnte. Das Problem der Überschiebung von Alban durch Albin ist keineswegs gelöst. Es kompliziert sich noch dadurch, daß die Plantagenets aus der

Außerordentlich interessant ist die Verteilung der Albanortsnamen im Vergleich zu den Gegenden mit der größten Dichte germanischer Patronymica. Diese Namensgruppen vermischen sich

Grafschaft Anjou stammen, wo Albin als Bischof von Angers in besonders hohem Ansehen stand. Das mag auch den vermischten Gebrauch von Alban und Albin erklären; vgl. dazu oben, Anm. 12. Formen wie Albens und Albanne, die Lowe (p. 61) ebenfalls zu Alban rechnet, gehören wohl nicht ohne weiteres dahin. — Denken wir an die Schwankungen der Alban-ON in Frankreich — wozu noch die unten (vgl. Anm. 72 ff.) zu besprechenden unbeständigen Patrozinien zu zählen sind —, so scheint uns ein Zweifel an der bisherigen Deutung der westschweizerischen ON St-Aubin nicht gar abwegig zu sein. Die bisher für Albinus von Angers beigebrachten Gründe sind nicht absolut stichhaltig. Wie wir sahen, ist das Patrozinium von St-Aubin (Vully) spät bezeugt; vgl. Anm. 21. Auch die Dialektform des freiburgischen ON, *sêt ubê* (freundliche Mitteilung von Prof. Paul Aebischer in Lausanne) ist nicht entscheidend; vgl. dazu Anm. 12. Für Albinus ohne nähere Begründung auch Jaccard, *Essai de toponymie* (Mém. et doc., 2de série VII), p. 404. Beide Kirchen erscheinen auch im Lausanner Cartular des Cono von Estavayer aus dem Jahre 1228 (Mém. et doc. VI), p. 14: Sanctus Albinus en Willie; p. 19: Sanctus Albinus (Neuch.). Kirsch, *Die ältesten Pfarrkirchen d. Kts. Freiburg*, S. 120, verlegt die Gründung der Kirche im Vully «in die Periode der Frankenherrschaft», gestützt auf das Patrozinium; vgl. über diese außerdem: Dellion, *Dict. hist. et stat. des paroisses cath. du canton de Fribourg* XI, p. 8 ss. Die älteste Geschichte von St-Aubin (Neuch.) ist dunkel. Nach Fr. Chabloz, *La Béroche. Recherches historiques sur la paroisse de Saint-Aubin* (1867), p. 28 wird die Kirche 1176 zum ersten Mal erwähnt; ebenso Ed. Quartier-la-Tente, *Le district de Boudry (Le Canton de Neuchâtel 2ème série)*, p. 907, der sich über die vor die Schenkung des Bischofs Landri von Durnes (1176) reichende Periode in Schweigen hüllt. Falls die gewöhnliche Etymologie für La Béroche = *parochia* stimmt (vgl. HBLS II, S. 195), mit welchem Namen man die Pfarrei Saint-Aubin bezeichnet, müßte freilich der Kirche ein sehr hohes Alter zugesprochen werden. Zu den Dialektformen des ON teilt mir Herr Dr. F. Fankhauser in Winterthur folgendes mit. Die zu erwartende Dialektform wäre *sêt übè*, ist aber nirgends belegt. Die Form «Saint-Aobin» überliefert in: *Le Patois Neuchâtelois. Recueil de dictions et de morceaux en prose et en vers*. Neuch. 1895, p. 35, 85/6, 114, 215, 220, 397. Andererseits fragt man sich, was für Gründe wohl eine frühmittelalterliche Ausbreitung des ursprünglich lokalen Albinkuldes der Diözese Angers veranlaßt haben könnten — und beim Alter der Kirche im Vully müßte man mit einer solchen rechnen —, für welche an sich wenig Wahrscheinlichkeit besteht, während die spätantike Ausstrahlung des eng-

nicht, die christlichen Albanortsnamen legen sich vielmehr um das Gebiet der Patronymica herum⁶⁰. Savoie und Isère, Ardèche, Lozère und Gard einerseits, Tarn und Haute-Garonne, sowie Côte-du-Nord andererseits sind Departemente mit sehr geringem germanischem Ortsnamenbestand. Ain, Rhône und Saône-et-Loire, mit im ganzen nur drei Albanortsnamen, sind dagegen dicht mit Patronymica durchsetzt. Dieser Befund läßt sich am besten so erklären, daß ursprünglich das ganze von Albanortsnamen und Albanpatrozinien umschlossene französische Gebiet den Kult kannte, daß dieser jedoch einem aus den Seine- und Saône-Departementen entstehenden Prozeß — sagen wir dem fränkischen Element — zum Opfer fiel, um in Randlage, als Relikterscheinung, dem im Zentrum Frankreichs z. T. zerstörend wirkenden völkischen Amalgamierungsvorgang zu entgehen⁶¹.

Daß aber auch im weiteren Frankreich ein spätantiker Alban-kult bestanden haben muß, dafür besitzen wir verschiedene, vor allem hagiographische Zeugnisse. Die Kalender der Diözesen

lischen Protomärtyrers nicht zu leugnen ist. Darüber müßte eine eigene Monographie geschrieben werden, die es meines Wissens nicht gibt. J. A. Hellmayr, *Saint-Aubin le Vertueux, son histoire, précédée d'une étude par René Louis Doyon* (Paris 1941) war mir nicht zugänglich. Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang Levisons (St. Alban and St. Albans, p. 341 f.) Feststellung, daß Alban als Patrozinium des englischen Klosters erst seit 1143 nachweisbar ist, und zwar in einem Diplom zum ersten Mal, in welchem der junge Heinrich II. Plantagenet, der 1142 auf Drängen seiner Parteigänger aus seiner angevinischen Heimat in England erschien, diesem den Besitz bestätigt.

⁶⁰ Karte bei Lowe, a. a. O.

⁶¹ Wir denken dabei selbstverständlich nicht an den Einfluß einer volksmäßigen Siedlung der Franken, sondern an die fränkisch-nordfranzösische Kultur, in deren neuem Heiligenhimmel — Martin, Dionysius! — der universelle, spätantike Albankult keinen Platz hatte. Übrigens neigt auch die Forschung in neuer Zeit dazu, in den ON nicht in erster Linie Siedlungszeugnisse zu erblicken, sondern diese eher aus sprachlichen Modeströmungen abzuleiten, die auf Gebiete verschiedener Zunge übergreifen konnten; vgl. dazu W. v. Wartburg, *Umfang und Bedeutung der germanischen Siedlung in Nordgallien im 5. und 6. Jahrhundert* (Schw. Beitr. z. Allgem. Gesch. II, 1944), S. 17—42.

Auxerre, Riez, Viviers und Genf kennen sein Fest⁶². Und dann die Patrozinien, die für das gesamte Frankreich leider noch nicht statistisch erfaßt sind! Doch läßt das Vorhandene schon sichere Schlüsse zu. Für die Albanortsnamen sind in den meisten Fällen auch Albanpatrozinien nachweisbar⁶³. In Auxerre stand, erstmals im 9. Jahrhundert bezeugt, aber einer glaubhaften Tradition nach durch Germanus erbaut, eine Albankirche⁶⁴. Eine bedeutende Anzahl weiterer Patrozinien im Gebiete der alten Narbonensis brachte Manteyer bei⁶⁵. Unter Bischof Maximus, der um die Mitte des 5. Jahrhunderts lebte, entstand in Riez eine Albankirche⁶⁶. Vienne kannte ebenfalls ein altes, ins 5. Jahrhundert zurückreichendes Gotteshaus unter diesem Titel⁶⁷. Andere Dedikationen treffen wir in den Sprengeln von Arles und Die⁶⁸ an.

Das Bekehrungswerk des Germanus an den Pelagianern in Britannien, dessen Rückkehr als erfolgreicher Missionar nach

⁶² Lowe, a. a. O., p. 63 (Auxerre u. Genf), p. 67 (Viviers). Eine systematische Durchsicht der französischen Festkalender würde zweifellos noch weitere Nachweise für den Albantag am 22. Juni erbringen, wie das Beispiel von Riez zeigt, dessen Kalender Lowe nicht bekannt war; vgl. unten Anm. 66.

⁶³ Lowe, p. 65.

⁶⁴ Levison, *St. Alban and St. Albans*, p. 347.

⁶⁵ Georges de Manteyer, *Les origines chrétiennes de la II^e Narbonnaise, des Alpes maritimes et de la Viennoise (364—483)* in: *Bulletin de la Soc. d'Etudes... des Hautes-Alpes* 42 (1923), p. 73—142; 43 (1924), p. 10—186, 269—419.

⁶⁶ Manteyer 43, p. 37.

⁶⁷ Lowe, p. 64; Manteyer 43, p. 136.

⁶⁸ Manteyer 43, p. 136, 140. In diesen Zusammenhang gehören die von Manteyer 43, p. 308 erwähnten ON und Patrozinien der Diözese Gap in der sprachlichen Form St-Auban, nämlich: St-Auban-d'Oze mit gleichnamigem Patrozinium; Saint-Auban de Saint-May (chapelle); Montaulieu: Saint-Auban (église) und Saint-Aubanet (chapelle); Saint-Auban de Ruègne de Montauban (chapelle); Saint-Auban de Mévouillon (titre primitif, remplacé par Antoine!), sowie ein nicht näher definiertes Saint-Auban. Dieses Material beweist jedenfalls, daß Lowe längst nicht alle Patrozinien beigebracht hat, auch an ON dürfte noch einiges zu erwarten sein, da Lowe die velarisierten Formen anscheinend übersah. Es ist aufschlußreich, daß Manteyers Ausbeute im Alpengebiet besonders ergiebig an Alban-ON und Patrozinien war.

Frankreich, versehen mit den Reliquien eines alten englischen Märtyrers, stellte ein Ereignis dar — wie geschaffen als Ausgangspunkt für eine intensive Verehrung des vielleicht erst jetzt zum englischen Protomärtyrer erhobenen Blutzeugen von Verulam. Ähnliche Translationen, die einem ursprünglich lokal eingegengten Heiligen plötzlich zu allgemeiner Verehrung verhalfen, lassen sich verschiedentlich im Mittelalter nachweisen. Eine der berühmtesten ist die Übertragung der Gebeine des hl. Nikolaus von Myra nach Bari, am 9. Mai 1087, worauf erst die ungeheure Verbreitung des letzteren im Abendlande einsetzte⁶⁹. In diesem Sinne müssen wir die Translation der «vom Blute des Heiligen geröteten» englischen Erde nach Auxerre würdigen. Dann können wir uns aber auch vorstellen, warum die ältesten aufgeschriebenen Leidensgeschichten des Heiligen, die nachmals Gildas und Beda mit als Vorlage ihrer Geschichtswerke gedient haben, ebenfalls aus Frankreich stammen. Rechnen wir zu diesen Zeugnissen den eben skizzierten Befund der Ortsnamen und Patrozinien, so liegt der Schluß nicht allzufern, daß erst die Verpflanzung ins religiös so aktive Frankreich, wo die Heiligenmoden lanciert wurden — man denke an die Popularität, die einem Martin von Tours auf jenem Boden zuteil wurde; ferner erwäge man, wie erpicht das wundergläubige Land, nach den Erzählungen des Gregor von Tours, nachmals auf Reliquien war — dem englischen Protomärtyrer allgemeine Beliebtheit verlieh⁷⁰. Frankreich wurde zum Zentrum seines Kultes. Dort verankerte sich dieser so fest, daß er selbst durch den machtvoll einbrechenden fränkischen Heiligenhimmel nicht vollständig zu verdrängen war. England aber, wo das Christentum der Spätantike nicht die gleichen Wurzeln gefaßt hatte wie im westlichen Kontinent, erlebte seit der Mitte des 5. Jahrhunderts die Zäsur der angelsächsischen Invasion,

⁶⁹ K. Meissen: Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendland (1931).

⁷⁰ Vgl. Manteyer 43, p. 329, der durchaus zu Recht, lediglich aus seinen Beobachtungen heraus, Alban mit andern Heiligen zusammen zum Zeugen einer bestimmten hagiographischen Kulturschicht macht, die Lowe, p. 65, schon früher zeitlich folgendermaßen umschreibt: It is probable, therefore, that churches were dedicated to St. Alban in France before Verulam was taken by the Anglo Saxons.

durch welche mit so mancher Reminiszenz des Altertums auch dieser aufkeimende Heiligenkult zunächst hinweggespült wurde. Jedenfalls erhob keine der Dynastien der angelsächsischen Heptarchie Alban zum nationalen Heiligen, wie es in Frankreich etwa mit Martin der Fall war. Dies mag zur Genüge die Seltenheit von Zeugnissen einer frühen Albanverehrung in England erklären⁷¹.

Wenn wir die Albanortsnamen und die Albanpatrozinien in Frankreich als Reste einer ursprünglich verbreiteten, nachher aber abklingenden Verehrung betrachten, so können uns weitere Beobachtungen darin bestärken. Aus dem von Lowe beigebrachten Material über die Albanpatrozinien geht nämlich hervor, daß diese — ähnlich wie in der Schweiz — in Frankreich mit der Zeit einen schweren Stand hatten. Im savoyischen Dörfchen St-Alban-des-Villards, gelegen in einem Seitental der Isère, wurde das Patrozinium am 25. Juni gefeiert. Nachweislich im Jahre 1778 erfolgte eine erste Korrektur auf den 21. Juni. Seither wurde der Tag des Ortsheiligen ein zweites Mal verschoben: auf den 22. Juni, das eigentliche Fest des englischen Alban⁷². Offensichtlich war man über die Bewandnis des versunkenen Albankultes von Verulam nicht mehr ganz im Klaren. Die Volkstradition schrieb das merkwürdige Patrozinium der Nähe einer ursprünglich von Luxeuil abhängigen Zelle in St-Colomban-des-Villards zu, erahnte also zum mindesten dessen hohes Alter⁷³. Wahrscheinlich geht es jedoch auf den schon früh nach Vienne verpflanzten Kult zurück⁷⁴. Selbstverständlich lassen sich auch Überschiebungen durch den fast gleichnamigen Albinus von Angers feststellen, der, wie

⁷¹ Vgl. auch oben, Anm. 58. Levison, *St. Alban and St. Albans*, p. 352 f. widerlegt die frühere Ansicht, wonach erst zu Zeiten des Königs Offa von Mercia (757—796) das Grab Albans durch ein Wunder entdeckt worden sei. Kontinuität des Kultes sei wahrscheinlicher. Jedenfalls aber ist der Albankult ein Relikt römischen Christentums in England.

⁷² Lowe, p. 65.

⁷³ Hier liegt eine Parallele zu Baers Erklärungsversuch vor; vgl. Anm. 28.

⁷⁴ Vienne als Erzdiözese eignete sich ganz besonders als Radiationszentrum. Über die in die Zeit des Germanus von Auxerre zurückreichende Tradition des dortigen Albankultes vgl. Lowe, p. 64.

aus den Diözesanproprien ersichtlich ist, im späteren Mittelalter sehr populär wurde. Es sind dies Argumente, welche obige, für die seltsame Verbreitung der Albanortsnamen und Albanpatrozinien versuchte Interpretation weiter verankern. Abschließend können wir das Ergebnis folgendermaßen formulieren: Die Verehrung des hl. Alban von Verulam nahm in Frankreich zunächst infolge des bedeutenden historischen Geschehens, das in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Verpflanzung nach Frankreich veranlaßt hatte, einen großen Aufschwung. Im frühen Mittelalter geriet sie jedoch, wie so manche antike Tradition, über weite zentrale Gebiete Frankreichs in Vergessenheit, wurde an die Ränder gedrückt, so daß sie später durch lokale Kulte ähnlicher Namens-träger verdrängt werden konnte.

Das Albanpatrozinium in Silenen läßt sich nun am einfachsten aus dieser alten, z. T. überdeckten Verehrung des Heiligen erklären, deren Spuren wir in Frankreich so deutlich zu verfolgen vermochten. Es wäre mithin ein Zeugnis für das Bestehen einer christlichen Kirche im Tale Uri im späteren 5. Jahrhundert, jedenfalls vor der Eingliederung des größten Teils der heutigen Schweiz ins fränkische Reich zu Beginn des 6. Jahrhunderts. Hier von einer Relikterscheinung zu sprechen, wird niemand mehr in Erstaunen versetzen, wo gerade die Alpen allgemein als eine Region sprachlichen und ergologischen Konservatismus' erkannt worden sind.

Aber auch bei eingehender Betrachtung der speziell im Verlauf der germanischen Völkerbewegung in der Schweiz sich abspielenden Ereignisse⁷⁵ glauben wir, unsere Auffassung beibehalten zu können. Wir holen zu dieser Begründung etwas weiter aus. Bezüglich Graubündens hat die Linguistik einwandfreie Beweise dafür erbracht, daß der Zusammenhang zwischen Gallien und Rätien einst ein sehr enger gewesen sein muß. Gauchat stellte zunächst in den lebenden Dialekten des französischen Wallis und

⁷⁵ Eingehend begründet in meinem Aufsatz: Die Schweiz im politischen Kräftespiel des merowingischen, karolingischen und ottonischen Reiches (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheines 50, 1936) S. 249—300; bes. S. 258 ff.

im Romanischen des Bündner Oberlandes merkwürdige gemeinsame Parasitlaute fest, die sich aus einer ursprünglichen Zusammengehörigkeit des ganzen Sprachgebietes ableiten lassen⁷⁶. Jud ergänzte diese Beobachtungen, indem er die wortgeschichtlichen Parallelen, insbesondere in der kirchlichen Terminologie, aufdeckte, die Bünden nicht nur mit Italien, sondern auch mit Gallien verbinden⁷⁷. Durch diese Arbeiten angeregt, trat Wartburg an seine synthetischen Untersuchungen heran⁷⁸. Die rätoromanischen Gebiete unserer Tage, sprachmorphologisch einst zur Westromania gehörend, sieht er in zunehmendem Maße durch das Vordringen germanischer Einwanderer vom sprachlichen Mutterboden Galliens getrennt, bis sie schließlich, nachdem die Alemannen noch das Oberwallis besetzt hatten, der letzten Zugänge zu ihm verlustig gingen. Die verbleibende romanische Ader war nämlich die tiefe Furche des Urserentales, die nicht allzuweit von Silenen vorbeistreicht. Wenn auch ein Warenverkehr durch die Schöllenen in jenen Zeiten nicht denkbar ist, so führte doch vom Maderanertal her ein leichter Übergang nach dem Bündner Oberland: der Krüzlipaß, 2350 m hoch. Silenen lag damit im nächsten Bereich jenes Verbindungsgliedes zwischen zwei sich lösenden Teilen eines ursprünglich kompakten Kulturgebietes. Heute noch sind in Bünden romanische Namen für Orte im Kanton Uri üblich: «Val Silauna» für den Talabschnitt von Silenen, d. h. für das Haupttal der Reuß, «Val de Fier» für das Maderanertal, «La Punt» für

⁷⁶ L. Gauchat, Sprachgeschichte eines Alpenüberganges (Furka-Oberalp) (Arch. f. d. Studium d. neueren Sprachen und Literaturen 117, 1907), S. 345—361. Auch E. Abegg, Die Mundart von Urseren (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik IV), S. 104, weist auf die der deutschsprachigen vorangegangene romanische Bevölkerung des Urserentales hin.

⁷⁷ Vgl. den oben, Anm. 7, zitierten Aufsatz Juds: Zur Gesch. d. bündnerrom. Kirchensprache; zur allgemeinen Problematik dieser Methode ferner: Ders., Probleme der altromanischen Wortgeographie (Zeitschr. f. rom. Philologie 38, 1913), S. 1—75; Ders., Sur l'histoire de la terminologie ecclésiastique de la France et de l'Italie (Rev. de linguistique romane X, 1934), p. 1—26.

⁷⁸ Zusammenfassend in seinem Buche: Die Entstehung der romanischen Völker (1939), bes. S. 91 ff.; weitere Literatur s. Beck, Die Schweiz im Kräftespiel etc., S. 261 ff.

Amsteg⁷⁹. Alban in Silenen aber ist ein weiterer Beweis für den sprachlich nachgewiesenen Strahlungsbereich Galliens bis in Gegenden, die später der Romania verloren gingen. Und, ganz ähnlich wie in französischen Randgebieten, hat sich dieses Patrozinium im konservativen Alpental zu erhalten vermocht. Doch verschwand das Wissen um den wahren Sachverhalt, der einst diesen Kult dorthin gebracht hatte. Denn, aus der Existenz des Traktates mit der Übersetzung der Kölner Legende im Pfarrarchiv zu Silenen, dürfen wir doch schließen, daß irgendeinmal dort der zwar allein in der lateinischen Urfassung stehenden, unwahrscheinlichen Version mit dem Sturze des kaiserlichen Saumtieres zu Silenen ein williges Ohr geliehen wurde.

Abschließend sei zu diesem Punkte bemerkt, daß wir die Beziehungen Uris zur romanischen Urserenlinie nicht so stark unterstreichen, um damit etwa einer Herkunft des Patroziniums von Süden das Wort zu geben. Nein, jenes erklärt sich aus dem allgemeinen Albankult der Spätantike, dessen Ausstrahlungen nur in großen Zügen, nicht in feineren Verzweigungen mehr zu erfassen sind. Wenn dagegen Alban Gastrecht im Tale genießen durfte, nachdem er andernorts schon zu weichen gezwungen war, so hat dies freilich mit seinen Grund in der langwährenden Verhaftung Uris an die in zähem Rückzug befindliche Romanitas des Gotthardmassives.

Kehren wir an dieser Stelle noch in einem kurzen Exkurs zum frühmittelalterlichen Basler Alban zurück⁸⁰. Wir hegen die Vermutung, daß es sich auch hier um ein Reliktpatrozinium des englischen Erzmärtyrers handelt. Denn die Rheinstadt war ursprünglich westwärts gewandt, ihr zuständiger Erzbischof blieb stets jener von Besançon. Sie nahm jedoch dem Frankenreiche gegenüber Randlage ein. Letzteres trifft, wie wir oben schon darlegten, namentlich für das frühere Mittelalter zu, als das selbständige burgundische Königreich noch existierte. Das Datum des Eintrages im Martyrologium Hieronymianum, der 24. Mai, bezieht

⁷⁹ R. v. Planta und A. Schorta, Rätisches Namenbuch I, S. 529; dazu W. Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde, S. 78.

⁸⁰ Vgl. oben, Anm. 24 ff.

sich wohl kaum auf das Fest eines Lokalheiligen. Hippolyte Delehaye hat in den Handschriften des Martyrologiums wiederholt Fälle nachgewiesen, wo Heilige, unter dem Datum einer Kirchweihe, an einem ihnen nicht zukommenden Platz des Kalendariums eingetragen sind⁸¹. So finden wir z. B. unter dem 9. April den Passus: *Ravenna sancti Polyeucti*, dessen Fest richtigerweise am 10. Januar gefeiert wird. Es wäre aber falsch, aus diesem Eintrag auf einen Ravennater Lokalheiligen schließen zu wollen. Andere Quellen klären die Sachlage genügend auf: am 9. April wurde in Ravenna ein Oratorium zu Ehren des hl. Polyeuctus von Melitene eingeweiht. Genau so dürfte der Fall auch in Basel liegen, wo jenes «*Basilla civitate, sancti Albani*» unter dem 24. Mai auf die vom Fest des Patroziniums streng zu trennende Kirchweihe bezogen werden muß. Nur hielt der Gründer des Kluniazenserpriorates den Kult, den er vorfand, für den des ihm geläufigen Mainzer Namensvetters, war doch der englische Blutzeuge damals in Vergessenheit geraten, zumal die Renaissance des Klosters St. Albans unter den Plantagenets erst später einsetzte.

7. Schlußfolgerungen aus der Hypothese

Aus der dargelegten Hypothese über die Provenienz des Silener Patroziniums ergeben sich, sobald man diese in die großen historischen Zusammenhänge hineinzustellen versucht, einige weittragende Folgerungen, ganz besonders in bezug auf den Gang der Christianisierung unseres Landes. Es wird ihretwegen aber der Lauf gerade der modernen Forschung keineswegs durchkreuzt. Das Umsichgreifen des Christentums im romanisch-germanischen Abendland gliedert sich, nach der klassischen Kirchengeschichte in folgende Phasen, die man stets auch auf die Schweiz anzuwenden versuchte⁸²: Am Anfang stehen die Berichte

⁸¹ Delehaye, *Cinq leçons sur la méthode hagiographique*, p. 48.

⁸² Dies alles ist so bekannt, daß wir uns hier mit einem allgemeinen Hinweis auf den 1. Bd. von A. Haucks *Kirchengesch. Deutschlands* begnügen dürfen. Aber auch deren Vorgänger, die Kirchengeschichten von F. W. Rettberg und von J. Friedrich, die beide von einem so unterschied-

des Irenäus über christliche Gemeinden Germaniens gegen Ende des 2. Jahrhunderts, deren genaue Fixierung freilich auf Grund der sehr allgemein gehaltenen Schilderungen des Lyoner Bischofs nicht möglich ist. Sie lagen aber sicher am Rhein. Schriftliche Quellen versagen jedoch auch weiterhin den Dienst keineswegs. Die archäologischen Funde sind reichlich, so daß genügend Zeugnisse zu einem recht plastischen Bilde des spätantiken Christentums Germaniens vorliegen. Dann aber bricht die sog. Völkerwanderung los. Mit ihr wird das Römertum zurückgedrängt und zugleich das Christentum, das man gemeinhin mit Romanentum gleichsetzt. Das ganze 6. Jahrhundert ist eine Zeit trüben Tastens. An schriftlicher Überlieferung gebricht es nun weitgehend, und was etwa christliche Spuren aufweist, z. B. im archäologischen Fundmaterial, wird lebhaft diskutiert, von der Forschung z. T. sehr verschieden interpretiert⁸³. Erst mit dem beginnenden 7. Jahrhundert einsetzende Nachrichten, vor allem die Viten irischer Glaubensboten — Columban und Gallus kommen in erster Linie für die Schweiz in Betracht — führen wieder auf festeren Boden. In der Initiative einzelner Männer, die in geringer Zahl von weiter kamen, hier das Evangelium zu predigen, erblickte man jedenfalls das Fundament unserer christlichen Kultur. Mit andern Worten: für weite, innerhalb des Limes gelegene Gebiete stand eine Zäsur der christlichen Entwicklung außerhalb jeden Zweifels. Eine Ausnahme galt etwa in Noricum, wo die außerordentlich frühe *vita s. Severini* für eine ausgesprochen heidnische Phase zwischen spätantikem und frisch erblühendem frühmittelalterlichem Christentum fast keinen Raum übrig läßt. Doch wechseln

lichen Standpunkt aus verfaßt wurden, wird man in diesem Falle nicht ohne Nutzen zu Rate ziehen. Für die Schweiz seien die Werke von E. F. Gelpke und Emil Egli genannt; als neueste Darstellung: Fr. Blanke, Columban und Gallus. Urgeschichte d. schweizer. Christentums (1940).

⁸³ Wir erinnern etwa an die tauschierten «burgundischen» Gürtelschnallen mit jener rätselhaften Darstellung eines Menschen zwischen zwei Tierleibern, die man gewöhnlich als Daniel in der Löwengrube interpretiert, mit anschließenden Folgerungen über den christlichen Glauben der Träger solcher unförmiger Schmuckstücke; zur Kritik H. Zeiss, Studien zu den Grabfunden aus dem Burgunderreich an der Rhone (Sitzungsber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., 1938, Heft 7).

— stets nach der landläufigen Auffassung — andernorts große Landstriche ihre Farbe. Sie werden von der ursprünglichen Bevölkerung verlassen, um Neuankömmlingen Platz zu machen, indes mit diesen Verschiebungen auch starke kulturelle und konfessionelle Veränderungen in Erscheinung treten. Selbstverständlich werden im Detail immer wieder Abweichungen in Kauf genommen, gewisse Kontinuitätssymptome anerkannt, die Resultante der gesamten Überlegungen aber zeigt eine andere Richtung an.

Wenn der Historiker dieser Auffassung heute nicht mehr vorbehaltlos beipflichtet, so deshalb, weil sich inzwischen aus einer subtilen Interpretation der schriftlichen Quellen — vor allem der Heiligenviten — Anzeichen für weniger schroffe Übergänge ergaben. Erwähnen wir nur zwei Fälle, an denen die Diskussion sich immer wieder entzündet: zwar finden Columban und seine Gefährten am Bodensee noch christliche Überreste — neben heidnischen Merkmalen allerdings, wie etwa dem Bieropfer —, wogegen der Obere Zürichsee und seine Gestade kaum vom Christentum berührt gewesen zu sein scheinen⁸⁴. Ähnliches künden andere Viten, so jene des hl. Germanus von Münster im Jura, oder aber das Leben des hl. Fridolin von Säcking, sowie jenes des hl. Trudbert, dessen Zelle im Breisgau stand. Alle lassen heidnische und christliche Landstriche erkennen⁸⁵. Es hat also der Historiker bereits eine Brücke geschlagen zu den Ergebnissen benachbarter Disziplinen, deren synoptische Zusammenfassung das ehemalige Bild nun wirklich wesentlich verändert. Unser Silener Interpretationsversuch läßt sich ohne besondere Schwierigkeiten dem neuen Sachverhalt anpassen. Verweilen wir daher abschließend noch ein wenig bei diesen Erörterungen.

Die bedeutsamsten Beiträge rühren auch hier zweifellos von seiten der Sprachforschung. Gerade an der Deutung des Urner Ortsnamenbefundes vermögen wir die große Wandlung sehr deutlich zu verfolgen. Vor beinahe 50 Jahren erschien Martin Wanners Aufsatz über die urnerischen Ortsnamen, worin diese in ihrer

⁸⁴ Hierzu vor allem Blanke, a. a. O., S. 49 ff.

⁸⁵ Vgl. meinen Aufsatz: St. Trudbert bis zum Beginn des 10. Jahrhunderts (Beiträge z. Gesch. v. St. Trudbert, hg. v. Theodor Mayer), S. 66 ff.

Gesamtheit irgendwie von germanischen Wortstämmen abgeleitet wurden⁸⁶. Da wird z. B. Silenen zu ahd. *sil* = *fossa*, Graben, gestellt, die Siedlung als «in den Gräben», «in der Enge» gedeutet⁸⁷, trotzdem das Tal sich gerade in der Silener Talstufe zu einer Mulde weitet, um erst ob dem Steg eine eigentliche Schlucht zu bilden. Inzwischen meldeten sich jedoch die Romanisten zu Wort und wiesen auf die romanischen Wurzeln so mancher uralter Ortsnamen hin. Ihnen ist aber Gatschet vorangegangen, der das innerschweizerische Material ebenfalls in seine ortsetymologische Forschungen einbezog⁸⁸. Namhafte Historiker wie Oechsli und Stähelin⁸⁹ sind dieser Auffassung gefolgt, fügen sich doch die daran geknüpften toponomastischen Erklärungsversuche leichter in den geographisch-morphologischen Befund des Tales ein. So stammt Gurtellen wohl von einem lat. «*curtinella*» ab, «der kleine Hof»; Göschenen = «**cassina*», Sennhütte⁹⁰; Schöllenen = «**scalina*», Felsentreppe. Schließlich, und das ist in unserem Zusammenhang am wichtigsten, rührt der Name für die gesamte Talschaft, Uri, wohl von lat. «*ora*» her, was den überhöhten, am Berghang sich hinziehenden Landstreifen bezeichnet, der vor der Korrektur der Reuß in den untern Teilen einzig Raum für eine Siedlung bot⁹¹. Und nun Bürglen und Silenen, die beiden

⁸⁶ M. Wanner, Über einige Ortsnamen des Landes Uri (7. hist. Neu-jahrsbl. d. Kts. Uri, 1901). Die Kontroverse um das romanische Ortsnamenssubstrat des Landes Uri geht schon auf A. Gatschet und J. L. Brandstetter zurück; vgl. unten, Anm. 93. W. Oechsli, Die Anfänge der Schw. Eidgenossenschaft, S. 6 ff., hat ebenfalls auf die vielen romanischen ON der Urschweiz hingewiesen.

⁸⁷ Wanner, a. a. O., S. 7 f.

⁸⁸ A. Gatschet, Ortsetymologische Forschungen als Beiträge zu einer Toponomastik. 1. [einziger] Bd., 1865—1867.

⁸⁹ Zur Literatur vgl. F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (2. Aufl.), S. 389; die modernen Ergebnisse der Linguistik über die Germanisierung Uris zusammengefaßt bei W. Clauss, Die Mundart von Uri (Beiträge zur Schweizerdeutsch. Grammatik XVII), S. 217 ff. = Zur Sprachgeschichte von Uri.

⁹⁰ Zur interessanten romanischen Form für Göschenen «*caschanutta*» vgl. Planta-Schorta, Rät. Namenbuch, S. 529.

⁹¹ Gatschet, a. a. O., S. 45; über die siedlungsgeographischen Voraussetzungen vgl. Früh, Geographie d. Schweiz III, S. 429.

Orte, die geschichtlich so sehr zusammengehören! Ersteres, aus spätlat. «burgum», dem wir gelegentlich an Stelle römischer Wehranlagen begegnen. So nannte sich die Flur, wo man später das Kastell Irgenhausen ausgrub, ebenfalls Bürglen⁹². Bei Silenen liegt gar ein vorrömischer Stamm «*selione» vor, der in der Romania weitverbreitet ist, in Frankreich besonders und in Graubünden (Sils, rom. Segl)⁹³. «*selione» heißt so viel wie Ackerstreifen, deutet wie ora = Uri auf uralten bebauten Boden hin; auch auf eine ganz beträchtliche Siedlungskonstanz. Der keltisch-romanische Ortsnamenbestand Uris stellt somit ein historisches Zeugnis erster Ordnung dar. Man darf wohl behaupten, daß weit- aus der größte Teil des ursprünglich anbaufähigen Bodens mit der romanisch belegbaren Siedlungszone zusammenfällt, deren wichtigste Zentren — Bürglen und das noch ältere Silenen — sehr früh bezeugte Kirchen besitzen.

Ein christlicher Heiligenkult aus spätrömischer Zeit konnte sich im Tale erhalten! Dessen Träger, eine christliche Bevölkerung nämlich, wird daher kaum verschwunden sein, sondern vermochte einst, obwohl schließlich sprachlich assimiliert, von ihrem Kulturgut Wesentliches zu retten, und zwar nicht nur Materielles, wie es scheint. Nur so läßt sich der zähe Fortbestand eines Heiligen erklären, der an andern Orten verschwand⁹⁴.

⁹² Stähelin, a. a. O.

⁹³ Gatschet, a. a. O., S. 235, hat dies schon erkannt; er brachte aber «segli» mit «zelg» zusammen, während Jud nunmehr den vorromanischen Charakter des Etymons festgestellt hat; J. Jud, Sils, Seglias; Sillon in: Donum natalicium Carolo Jaberg... (Romanica Helv. IV), S. 147—162. Anders J. L. Brandstetter, Beiträge zur schweizer. Ortsnamenforschung (Geschichtsfreund 42, 1887), S. 163, der die ON «im Boden des Urnerthales wohl sämtlich dem alemannischen Idiome» zuspricht. Für keltischen Ursprung J. U. Hubschmied, Bezeichnung von Göttern und Dämonen als Flurnamen (1947), S. 8. f. Darnach war *Sila der ursprüngliche Name der Reuß = «die Mächtige», d. h. die mächtige Göttin, die in ihr wirkte.

⁹⁴ Bei schärferem Zusehen könnte wohl im alemannischen Gebiet noch manches spätantike Patrozinium aufgedeckt werden. So macht mich Prof. Fr. Blanke auf das für unsere Gegend einzig dastehende Aurelia-Patrozinium jenes spätantiken Gotteshauses aufmerksam, das Columban und seine Gefährten nach dem Berichte des Wetti in entweihtem Zustande

Drei Faktoren sind es demnach, die den Silener Alban besonders interessant machen:

1. der vorromanische Ortsname;
2. der gut bezeugte spätantike Kult des hl. Alban;
3. die sehr früh urkundlich belegte Kirche, die auch nach der Rolle, die sie später im kirchlichen Leben des Landes spielte, als klassische Mutterkirche gelten darf.

Ein ländliches Gotteshaus aus vorfränkischer Zeit⁹⁵ geht aus dem Zusammentreffen obiger drei Faktoren für Silenen hervor. Kontinuität der Entwicklung, kein scharfer Einschnitt, sondern ein langsamer Angleichungsprozeß, der erst im Verlauf einer intensiveren Einwanderung — sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit der kolonialpolitisch bedeutsamen Schenkung an das

bei Bregenz vorhanden; vgl. Blanke, a. a. O., S. 78 f. Auch vom hagiographischen Standpunkt aus würde demnach unsere Deutung des Silener Patroziniums keineswegs einen Einzelfall darstellen. Spätantikes Christentum in der Urschweiz ist auch das Motiv jener merkwürdigen Sage, nach welcher der hl. Martin, als er den Gotthard überschritt, im Lande Schwyz auf Christen stieß; vgl. Th. Faßbind, *Gesch. d. Kts. Schwyz I*, S. 16.

⁹⁵ Von archäologischer Seite kann vielleicht eingewendet werden, daß die auffallende Armut an römischen Funden in Uri der germanistischen Theorie einiger Ortsnamenforscher Recht zu geben scheine. Dagegen ist zu erwidern, daß bronzezeitliche Gegenstände aus Altdorf, Erstfeld und Bürglen vorliegen; E. Scherer, *Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz* (Mitt. d. Antiq. Ges. in Zürich 80, 1916), S. 80 f. Die Seltenheit von Funden aber läßt sich im übrigen leicht erklären. Die Ursiedlungen lagen am Talhang, wo ein durch morphologische und klimatische Verhältnisse stark geförderter Murgang den alten Kulturboden immer wieder mit neuem Schutt zudeckte; vgl. dazu Früh, *Geographie d. Schweiz III*, S. 423, über die Rodung S. 426. Die Silener Kirche selber wurde ja wahrscheinlich zweimal das Opfer einer Bergkatastrophe; vgl. oben, Anm. 12. Es geht daher in diesem speziellen Fall kaum an, aus dem Mangel an Funden eine romanische Besiedlung Uris leugnen zu wollen. Scherer, a. a. O., nimmt an, daß romanische Bevölkerung «mit großer Wahrscheinlichkeit» auf der gesamten Fläche der Urschweiz gesessen habe, und Karl Meyer sagt in seinem Überblick über die Geschichte des Kantons Uri (HBL VII, S. 146): Verschiedene romanische Orts- und Flurnamen lassen auf ein längeres Nebeneinander von Romanen und einwandernden Alemannen schließen.

Fraumünster in Zürich und der damit verbundenen Reichsvogtei — eine auch sprachlich total veränderte Situation schuf.

Solche Möglichkeiten in die frühmittelalterliche Geschichte der Talschaft Uri hineinzutragen, entbehrt nicht eines gewissen Reizes, weil wir hier im Herzen der Eidgenossenschaft sitzen, deren einstige Lebensformen somit nicht aus rein germanischer Wurzel zu erklären sind, sondern deutlich den Einschlag einer Mischkultur erkennen lassen.

Unter dem Zwang solcher Perspektiven lohnte sich die Mühe einer möglichst sauberen Präparierung des Silener Patroziniums wohl, um derentwillen wir im Geiste den ganzen Kontinent bis ins ferne England zu durchwandern hatten. Dabei handelt es sich hier nicht darum, auf Grund eines einzigen Kirchenheiligen einen ehemaligen Zustand zu rekonstruieren. Unser Beitrag ist ja nur ein Steinchen zu einem im Entstehen begriffenen Gewölbe, das frühere Forschung schon stattlich aufgeführt hat. Eines läßt sich nämlich zum mindesten nicht bestreiten: daß eine Provenienz Albans, die aus Gallien hergeleitet wird und zeitlich in die Spätantike fällt, nicht schlecht zu dem paßt, was aus andern historischen, vor allem aber aus sprachlichen Gründen, für das frühmittelalterliche Uri gefolgert werden darf.